

Der Mensch
als Zusammenklang
des schaffenden, bildenden und
gestaltenden Weltenwortes

- - -

12 Vorträge

von

Rudolf Steiner

gehalten in Dornach vom 10. Oktober bis
11. November 1923
nach einer vom Vortragenden nicht durchgese-
henen Nachschrift

herausgegeben

von

Marie Steiner.

19. Oktober 1923

I.

In unseren Betrachtungen ist ja öfter gesagt worden und spielte auch in den letzten Vorträgen über den *J a h r e s l a u f* u n d d a s *M i c h a e l p r o b l e m* eine gewisse Rolle, dass der Mensch in seinem ganzen Bau, in seinen Lebensverhältnissen, eigentlich in allem, was er ist, eine kleine Welt darstelle, einen Mikrokosmos gegenüber dem Makrokosmos, dass er wirklich in sich enthält alle Gesetzmässigkeit der Welt, alle Geheimnisse der Welt. Nur müssen Sie sich nicht vorstellen, dass das vollständige Verstehen dieses ja ganz abstrakten Satzes ein einfaches ist. Man muss schon sozusagen in die Mannigfaltigkeit der Weltengeheimnisse eindringen, um dann diese Geheimnisse im Menschen wiederzufinden.

Nun wollen wir heute einmal diese Sache so betrachten, dass wir auf der einen Seite von gewissen Ausgangspunkten aus uns die Welt anschauen und dann den Menschen anschauen, um zu finden, wie der Mensch als eine kleine Welt in der grossen Welt drinnen ist. Natürlich ist dasjenige, was man von der grossen Welt sagen kann, ja immer ein kleiner Ausschnitt. Es kann ja nie ein Vollständiges darstellen; sonst müsste man in der Betrachtung wenigstens die ganze Welt durchwandeln.

Sehen wir zuerst einmal hin auf dasjenige, was sich uns am allernächsten Oberen, wenn ich so sagen darf, darstellt; sehen wir auf diejenige menschliche Umgebung, die in der Tierreihe das Leben sozusagen in den Lüften hat, und zwar diejenige Klasse, welche in der auffallendsten Art das Leben in den Lüften hat: das ist das Vogelgeschlecht.

Es kann einem nicht entgehen, dass der Vogel, der in den Lüften wohnt, der aus den Lüften seine Daseinsbedingungen schöpft, als Tier wesentlich anders gebaut ist als die Tiere, die unmittelbar über dem Erdboden wohnen, oder die etwa gar unter dem Erdboden wohnen. Und wenn wir hinschauen auf das Vogelgeschlecht, so finden wir natürlich uns nach allgemeinen menschlich üblichen Ansichten genötigt, beim Vogel von Kopf und Gliedmassen und dergleichen zu sprechen. Aber das ist ja eigentlich im Grunde eine recht unkünstlerische Betrachtungsweise. Und darauf habe ich schon öfter aufmerksam gemacht, dass wenn man die Welt eigentlich wirklich kennen lernen will, man bei dem intellektualistischen Begreifen nicht stehen bleiben kann, dass das Intellektualistische allmählich hinübergleiten muss in das künstlerische Auffassen der Welt. Nun, da werden Sie doch nicht den wirklich im Verhältnisse zum Haupte, zum Kopf der anderen Tiere doch ausserordentlich verkrüppelten sogenannten Vogelkopf als einen wirklichen Kopf auffassen. Gewiss, äusserlich intellektualistisch betrachtet, kann man sagen: der Vogel hat einen Kopf, einen Rumpf, der Vogel hat Gliedmassen. Aber bedenken Sie, wie verkümmert, sagen wir, z.B. in bezug auf die Beine eines Kamels oder eines Elefanten die Vogelbeine sind, und bedenken Sie, wie verkümmert gegenüber meinetwillen dem Haupte eines Löwen, eines Hundes, der Vogelkopf ist. Es ist eigentlich im Grunde genommen in dem Vogelkopf kaum mehr darinnen, als das, was beim Hund oder meinetwillen beim Elefanten oder bei der Katze die vordere Maulpartie ist; ich möchte sagen: ein wenig komplizierter die Mundpartie eines Säugetieres, das ist der Vogelkopf. Und was die Gliedmassen eines Säugetieres sind, das ist ja vollständig verkümmert beim Vogel. Gewiss, eine unkünstlerische Betrachtungsweise spricht einfach davon, die vorderen Gliedmassen seien zu Flügeln umgestaltet. Aber das alles ist eben durchaus unkünstlerische Anschauung, unimaginationelle Anschauung. Will man die Natur wirklich verstehen, will man in den Kosmos wirklich eindringen, so muss man die Dinge schon tiefer vor allen Dingen in ihren Gestaltungs- und Bildungskräften betrachten. Die Anschauung, dass einfach der Vogel auch einen Kopf und Rumpf und Gliedmassen hat, führt niemals dazu, z.B. die Anschauung des Ätherleibes eines Vogels wirklich begreifen zu können. Denn geht man über

durch imaginative Anschauung von dem Sehen dessen, was am Vogel physisch ist, zu dem, was am Vogel ätherisch ist, so hat man eben im ätherischen Vogel nur einen Kopf, da ist der Vogel nur Kopf; vom ätherischen Vogel aus begreift man sogleich, dass der Vogel sich nicht vergleichen lässt mit Kopf, Rumpf und Gliedmassen anderer Tiere, sondern dass er aufzufassen ist als ein blosser Kopf, der eben umgestaltet ist, der als Kopf umgestaltet ist. Sodass der Vogelkopf eigentlich nur Gaumen und die vorderen Partien, die Mandpartien darstellt, und dasjenige, was weiter nach rückwärts geht, als die rippenähnlich und rückgratähnlich aussehenden Teile des Skeletts als zwar metamorphosierter, umgestalteter, aber doch als Kopf anzusehen ist. Der ganze Vogel ist eigentlich Kopf.

Das führt davon her, dass in der Tat, wenn wir einen Vogel verstehen wollen, wir sehr, sehr weit zurückgehen müssen in der planetarischen Erdenentwicklung. Der Vogel hat eine lange planetarische Geschichte hinter sich. Der Vogel hat eine viel längere planetarische Geschichte hinter sich als z.B., sagen wir, das Kamel. Das Kamel ist ein viel später entstandenes Tier als jeglicher Vogel. Diejenigen Vögel, die zur Erde niedergesunken sind, wie der Strauß, das sind die spätest entstandenen Vögel. Diejenigen Vögel, die frei in den Lüften wohnen, Adler, Geier, sind sehr alte Erdentiere. Und ihr Alter macht es, dass, während sie in früheren Erdperioden, Mondperioden, Sonnenperioden eben durchaus noch alles das an sich hatten, was dann in sie übergegangen ist von ihnen nach auswärts bis zur Haut, das sich später im Vogelgeschlecht im wesentlichen das ausgebildet hat, was Sie heute in den Federn sehen, was Sie im hornigen Schnabel sehen. Das Äussere des Vogels ist späteren Ursprungs, ist dadurch gekommen, dass der Vogel seine Kopfnatur verhältnismässig früh ausgebildet hat. Und unter den Bedingungen, in die er dann im späteren Teil der Erdenentwicklung hineingekommen ist, konnte er aussen nur noch dasjenige hinzufügen, was in seinem Gefieder liegt.

Dieses Gefieder ist dem Vogel z.B. vom Mond und der Erde gegeben worden, während er seine übrige Natur aus viel früheren Zeiten hat. Aber die Sache hat noch eine viel tiefere Seite. Schauen wir uns einmal den Vogel in den Lüften, sagen wir, den majestätisch dahinfliegenden Adler an, dem gewissermassen wie ein äusseres Gnadengeschenk die Sonnenstrahlen mit ihrer Wirkung sein Gefieder gegeben haben, seinen hornigen Schnabel; schauen wir uns diesen Adler an, wie er in den Lüften fliegt. Da wirken auf ihn gewisse Kräfte. Die Sonne hat nicht nur jene physischen Licht- und Wärmekräfte, von denen wir gewöhnlich sprechen. Ich habe Sie aufmerksam gemacht damals, als ich über die Druiden-Mysterien sprach, dass von der Sonne auch geistige Kräfte ausgehen. Auf diese geistigen Kräfte müssen wir hinschauen. Sie sind es, welche den verschiedenen Vogelgeschlechtern ihre Vielfarbigkeit, die besondere Gestaltung ihres Gefieders geben. Wir begreifen, wenn wir die Sonnenwirkungen geistig durchschauen, warum der Adler gerade sein Gefieder hat. Dann, wenn wir uns so richtig versetzen in diese Adlernatur, wenn wir verstehen, inneres künstlerisches Naturverständnis zu entwickeln, welches das Geistige mitenthält, wenn wir hinschauen können, wie künstlerisch herausgebildet wird aus den Sonnenimpulsen, verstärkt durch andere, die ich nachher nennen werde, schauen wir gleichsam diese Sonnenimpulse hinfluten über den Adler, schon bevor er aus dem Ei gekrochen ist, wie sie das Gefieder herauszaubern oder eigentlich, besser gesagt, hineinzaubern in seine Fleischgestalt, und uns dann fragen: was bedeutet denn das für den Menschen? - Ja, das bedeutet für den Menschen dasjenige, was sein Gehirn zum Träger seiner Gedanken macht. Und sie sehen richtig hin in den Makro-

kosmos, in die grosse Natur, wenn Sie den Adler so ansehen, dass Sie sagen: Der Adler hat sein Gefieder, seine vielfarbigen bunten Federn. In denen lebt dieselbe Kraft, die in dir lebt, indem sich dein Gehirn zum Gedankenträger macht. Dasjenige, was dein Gehirn faltet, was dein Gehirn fähig macht, jene innere Salz-Kraft aufzunehmen, die die Grundlage des Denkens ist, was dein Gehirn überhaupt dazu macht, dich zu einem Denker zu bilden, das ist dieselbe Kraft, die dem Adler in den Lüften sein Gefieder gibt. - Und so fühlen wir uns verwandt, indem wir gewissermassen den menschlichen Ersatz in uns fühlen für das Adlergefieder; unsere Gedanken strömen von dem Gehirn aus so, wie ausfluten von dem Adler die Federn.

Und wenn wir von dem physischen Niveau heraufgehen in das astralische Niveau, dann müssen wir den paradoxen Satz aussprechen: Auf dem physischen Plan bewirken dieselben Kräfte die Federbildung, die auf dem astralischen Plan die Gedankenbildung bewirken. Die Federbildung geben sie dem Adler, das ist der physische Aspekt der Gedankenbildung. Dem Menschen geben sie die Gedanken, das ist der astralische Aspekt der Federbildung. Solche Dinge liegen manchmal in einer wunderbaren Weise im Genius der Volkssprache ausgedrückt. Wenn man eine Feder oben abschneidet und herausnimmt das, was da drinnen ist, so nennt das Volk das die Seele. Gewiss werden manche eine äusserliche Bezeichnung in diesem Namen Seele sehen. Es ist keine äussere Bezeichnung, sondern eine Feder enthält für denjenigen, der die Sache durchschaut, etwas Ungeheures: sie enthält das Geheimnis der Gedankenbildung.

Und sehen wir jetzt weg von dem Adler, der in den Lüften wohnt, sehen wir, um wieder einen Repräsentanten zu haben, ein solches Säugtier wie den Löwen an, da kann man eigentlich den Löwen nur verstehen, wenn man ein Gefühl dafür entwickelt, welche Freude der Löwe hat, welche innere Befriedigung der Löwe hat, mit seiner Umgebung zu leben.

Es gibt ja eigentlich kein Tier, welches nicht löwenverwandt ist, das eine so wundervolle geheimnisvolle Atmung hat. Es müssen überall beim tierischen Wesen die Atmungsrythmen zusammenstimmen mit den Zirkulationsrythmen, nur dass die Zirkulationsrythmen schwer werden durch den an ihnen hängenden Verdauungsapparat, die Atmungsrythmen leicht werden dadurch, dass sie anstreben, hinauf in die Leichtigkeit der Gehirnbildungen zu kommen. Es ist beim Vogel so, dass dasjenige, was in seinem Atmen lebt, eigentlich zugleich in seinem Kopfe lebt. Der Vogel ist ganz Kopf, und er trägt sozusagen den Kopf äusserlich für die Welt hin. Seine Gedanken sind die Formen seines Gefieders. Es gibt eigentlich für ein richtiges Naturgefühl, das in Schönheit leben kann, nichts Rührenderes, als die innige Verwandtschaft zu fühlen dessen, was Menschengedanke ist, wenn er so ganz konkret wird, wenn er so ganz innerlich lebendig wird, mit einem Vogelgefieder. Derjenige, der in solchen Dingen eine innere Praxis hat, der weiss ganz genau, wann er pfauemässig denkt und wann er adlermässig denkt und wann er spatsenhaft denkt. Die Dinge sind durchaus so, dass mit Ausnahme davon, dass das eine astralisch, das andere physisch ist, sich die Dinge in einer wunderbaren Art entsprechen. Es ist so. Sodass man sagen kann: Der Vogel hat ein so überwiegendes Leben in der Atmung, dass das andere, Blutzirkulation usw., fast verschwindet. Alle Schwere der Verdauung, ja selbst die Schwere der Blutzirkulation ist eigentlich von dem In-Sich-Fühlen beim Vogel weggefegt, ist nicht da.

Beim Löwen ist das so, dass eine Art von Gleichgewicht besteht zwischen dem Atmen und der Blutzirkulation. Allerdings, die Blutzirkulation wird auch beim Löwen schwer gemacht, aber nicht so schwer, wie - sagen wir - bei dem Kamel oder bei dem Rind. Da ist die Mass Verdauung etwas, was die Blutzirkulation ungemein belastet. Beim Löwen,

der einen verhältnismässig sehr kurzen Verdauungsapparat hat und der ganz so gebaut ist, dass die Verdauung auch möglichst schnell sich vollzieht, ist das so, dass die Verdauung keine starke Belastung ist für die Zirkulation. Dagegen ist es wiederum so, dass nach der anderen Seite im Löwenkopf eine solche Entfaltung des Kopfnüssigen ist, dass die Atmung im Gleichgewichte mit dem Zirkulationsrhythmus gehalten ist. Der Löwe ist dasjenige Tier, das am allermeisten einen inneren Rhythmus des Atmens und einen Rhythmus des Herzschlags hat, die sich innerlich die Wage halten, die sich innerlich harmonisieren. Der Löwe hat deshalb auch, wenn wir - ich möchte sagen - auf sein subjektives Leben eingehen, diese eigentümliche Art, mit einer schier unbegrenzten Gier seine Nahrung zu verschlingen, weil er eigentlich froh ist, wenn er sie dranten hat. Er ist gierig auf die Nahrung, weil ihm natürlich der Hunger viel mehr Pein macht als einem anderen Tiere, er ist gierig auf die Nahrung; aber er ist nicht versessen darauf, ein besonderer Gourmand zu sein. Er ist gar nicht darauf versessen, viel zu schmecken, weil er ein Tier ist, das seine innere Befriedigung aus dem Gleichmass von Atmung und Blutzirkulation hat. Erst wenn der Frass beim Löwen übergegangen ist in das Blut, das den Herzschlag reguliert, und dieser Herzschlag in ein Wechselverhältnis kommt mit der Atmung, an der der Löwe wieder seine Freude hat, indem er den Atmungsstrom mit einer tiefen inneren Befriedigung in sich hereinnimmt, erst dann, wenn er die Folge des Frasses in sich fühlt, dieses innere Gleichgewicht zwischen Atmung und Blutzirkulation, dann lebt der Löwe in seinem Elemente. Er lebt eigentlich ganz als Löwe, wenn er die tiefe innere Befriedigung hat, dass ihm sein Blut heraufschlägt, dass ihm seine Atmung hinunterpulsirt. Und in diesem gegenseitigen Berühren zweier Wellenschläge lebt der Löwe.

Sehen Sie sich ihn an, diesen Löwen, wie er läuft, wie er springt, wie er seinen Kopf hält, selbst wie er blickt, so werden Sie sehen, dass das alles zurückführt auf ein fortwährendes rhythmisches Wechselspiel von etwas, was aus dem Gleichgewicht kommt und wieder ins Gleichgewicht kommt. Es gibt vielleicht kaum etwas, was so geheimnisvoll anmuten kann, als dieser merkwürdige Löwenblick, der so viel aus sich herauschaut, der herauschaut aus sich etwas von innerlicher Bewältigung, von Bewältigung von entgegengesetzt Wirklichem. Das ist dasjenige, was der Löwenblick nach aussen schaut: diese Bewältigung des Herzschlages durch die Blutzirkulation in einer schier ganz vollkommenen Weise.

Und wiederum, wer Sinn für künstlerische Auffassung von Gestaltungen hat, der schaue sich das Maul des Löwen an, diesen Bau im Maul des Löwen, der so zeigt: der Herzschlag pulsirt herauf bis zu diesem Maul, aber die Atmung hält ihn zurück. Wenn Sie dieses gegenseitig sich Berühren von Herzschlag und Atmung sich ausmalen, so kommen Sie auf das Löwenmaul.

Der Löwe ist eben ganz Brustorgan. Er ist wirklich das Tier, welches in seiner masseren Gestalt, in seiner Lebensweise das rhythmische System ganz zum Ausdruck bringt. Der Löwe ist so organisiert, dass sich dieses Wechselspiel von Herzschlag und Atmen auch in dem gegenseitigen Verhältnis von seinem Herzen und seiner Lunge zum Ausdruck bringt.

Sodass wir wirklich sagen müssen: Wenn wir am Menschen etwas suchen, was dem Vogel am ähnlichsten ist, was nur metamorphosiert ist, so ist es der Menschenkopf; wenn wir am Menschen etwas suchen, was dem Löwen am ähnlichsten ist, so ist es die menschliche Brustgegend, da, wo die Rhythmen sich begegnen, die Rhythmen der Zirkulation und der Atmung.

Und jetzt lenken wir den Blick ab von alledem, was sich uns darbietet in den Lüften als das Vogelgeschlecht, was eigentlich, weil es in der Luft, in der unmittelbaren Umgebung der Erde ist, mit dem Luftkreislauf lebt, und, wie wir den Löwen angesehen haben, schauen wir uns das Rind an. Ich habe ja schon öfter in anderem Zusammenhange darauf hingewiesen, wie reizvoll es ist, eine gesättigte Herde, hingelegt auf der Weide, zu betrachten, dieses Geschäft des Verdauens zu beobachten, das sich in der Lage wiederum, in dem Augenausdruck, in jeder Bewegung ausdrückt. Versuchen Sie es einmal, eine Kuh, die auf der Weide liegt, anzuschauen, wenn meinetwillen etwa da oder dort irgendein Geräusch ist. Es ist ja so wunderbar, zu sehen, wie die Kuh den Kopf hebt, wie in diesem Heben das Gefühl liegt, dass das alles schwer ist, dass es den Kopf nicht leicht heben kann, wie ein ganz Besonderes noch da drinnen liegt. Man kann, wenn man eine Kuh so in einer Störung auf der Weide den Kopf hochheben sieht, auf nichts anderes kommen, als sich sagen: diese Kuh ist erstaunt darüber, dass sie den Kopf zu etwas anderem als zum Abgrasen heben soll: Warum hebe ich denn jetzt eigentlich den Kopf? Ich grase ja nicht, und es hat keinen Zweck, den Kopf zu heben, wenn ich nicht grase.

Sehen Sie nur, wie das ist! das ist im Kopfbeben des Tieres drinnen. Aber es ist nicht nur im Kopfbeben des Tieres drinnen. Sie können sich nicht vorstellen, dass der Löwe den Kopf so hebt, wie die Kuh ihn hebt. Das ist in der Form des Kopfes drinnen. Und geht man weiter, geht man auf die ganze Form des Tieres ein - es ist ja das ganze Tier der, ich möchte sagen, ausgewachsene Verdauungsapparat: die Schwere der Verdauung lastet so auf der Blutzirkulation, dass das alles Kopf und Atmung überwältigt. Es ist ja ganz Verdauung, das Tier. Es ist wirklich, wenn man das nun geistig anschaut, unendlich wunderbar, wenn man den Blick hinüberwendet zum Vogel, und dann herunterschaut auf die Kuh.

Natürlich, wenn man die Kuh physisch noch so hoch hebt, sie wird kein Vogel; aber wenn man zu gleicher Zeit das Physische an der Kuh übergehen lassen könnte zunächst, indem man sie in die Lüfte bringt, die der Erde unmittelbar nahe sind, in das Luft-Feuchtige, und wenn man sie zugleich überführen könnte in eine Verwandlung ihrer Äthergestalt, die nun angemessen wäre dem Feuchtigen, und sie dann weiterheben würde und man sie dann bis zum Astralischen bringen könnte, dann würde hoch oben die Kuh ein Vogel. Astralisch würde sie ein Vogel.

Und sehen Sie, da drängt sich einem eben das Wunderbare auf, dass man sich sagt, wenn man das nun durchschaut: Was der Vogel da oben astralisch hat aus seinem Astralleib, was da arbeitet, wie ich gesagt habe, an der Gestaltung seines Gefieders, das hat die Kuh ins Fleisch, in die Muskeln, in die Knochen hineingebracht. Physisch ist an der Kuh dasjenige geworden, was astralisch ist am Vogel. Es sieht natürlich in der Astralität anders aus, aber es ist so.

Wiederum, wenn ich umgekehrt dasjenige, was der Astralität eines Vogels angehört, herunterfallen liesse, dabei die Umwandlung ins Ätherische und Physische vornehmen würde, dann würde der Adler eine Kuh werden, weil das, was astralisch am Adler ist, verfleischt, verkörperlicht ist in der Kuh, die am Boden liegt, wenn sie verdaut; denn es gehört zu diesem Verdauen bei der Kuh, eine wunderbare Astralität zu entwickeln. Die Kuh wird schön im Verdauen. Es liegt, astralisch angesehen, etwas ungeheuer Schönes darinnen in diesem Verdauen. Und wenn man so aus den gewöhnlichen Philisterbegriffen heraus eben in Philister-Idealismus sich sagt: das Verdauungsgeschäft ist das niedrigste, dann wird man Lügen gestraft, wenn man von einer höheren Warte aus in geistiger Anschauung dieses Verdauungsgeschäft bei der Kuh anschaut. Das ist schön, das ist grossartig, das ist etwas ungeheuer Geistiges.

Zu dieser Geistigkeit bringt es der Löwe nicht; der Vogel erst recht nicht. Beim Vogel ist das Verdauungsgeschäft fast etwas ganz Physisches. Man findet natürlich den Ätherleib im Verdauungsapparat des Vogels, aber man findet sehr wenig, fast gar nichts von Astralität in den Verdauungsvorgängen des Vogels. Dagegen bei der Kuh ist in den Verdauungsvorgängen etwas, was astralisch angesehen ganz grossartig ist, eine ganze Welt ist. Und da hat man, wenn man jetzt das Ähnliche beim Menschen ansehen will, wiederum diese Korrespondenz zwischen dem, was die Kuh einseitig ausbildet, die physische Verflechtung eines gewissen Astralischen, da hat man das beim Menschen harmonisch zu dem andern hinzuverseht in seinen Verdauungsorganen und in ihrer Fortsetzung, in den Gliedmassen. Sodass wirklich das, was ich schaue hoch oben in den Lüften im Adler, was ich schaue dann, wenn das Tier verbunden ist mit den unterirdischen Erdenkräften, die weiterwirken in seinen Verdauungsorganen, - wenn ich also statt in die Höhe, hinunter in die Tiefe schaue und verständnisvoll von da aus das Wesen der Kuh durchdringe, die drei Gestalten sind, die im Menschen zu einer Harmonie vereinigt sind und sich dadurch ausgleichen: die Metamorphose des Vogels im Menschenhaupt, die Metamorphose des Löwen in der Menschenbrust, die Metamorphose der Kuh in dem Verdauungs- und Gliedmassenapparat des Menschen, - natürlich im Gliedmassenapparat wieder kolossal metamorphosiert, kolossal umgestaltet.

Wenn man so heute hinschaut auf diese Dinge und wiederum darauf kommt, wie der Mensch eigentlich aus der ganzen Natur herausgeboren ist und in sich die ganze Natur wiederum trägt, so wie ich es dargestellt habe, wie er das Vogelreich, das Löwenreich, das Kuhwesen in sich trägt, dann bekommt man die einzelnen Bestandteile dessen, was der abstrakte Satz sagt: der Mensch ist eine kleine Welt. Er ist schon eine kleine Welt, und die grosse Welt ist in ihm, und all das Getier, welches in den Lüften wohnt, und das Getier, welches um die Erde herum in der kreisenden Luft sein hauptsächlichstes Element hat, und das Getier, welches unter dem Erdboden in den Kräften der Schwere sein hauptsächlichstes Element hat, sie wirken im Menschen zu einer harmonischen Ganzheit zusammen. Und der Mensch ist dann die Zusammenfassung von Adler, Löwe, Stier oder Kuh.

Wenn man das wiederum aus neuerer Geisteswissenschaft heraus erforscht, durchschaut, dann bekommt man diesen grossen Respekt, von dem ich öfter gesprochen habe, vor den alten instinktiven hellseherischen Einsichten in den Kosmos, dann bekommt man den grossen Respekt z.B. vor so etwas, wie das gewaltige Bild ist von dem Bestehen des Menschen aus Adler, Löwe, Kuh oder Stier, die zusammen entsprechend sich harmonisierend, den Menschen als eine Ganzheit bilden.

Aber bevor ich übergehe - das kann ja auch morgen sein - bevor ich übergehe dazu, die einzelnen Impulse zu besprechen, die z.B. in den Kräften, die den Adler umschweben, sind, die in den Kräften sind, die den Löwen umschweben, die die Kuh umschweben, bevor ich übergehe zu diesen einzelnen Impulsen, möchte ich noch eine andere Korrespondenz des innerlich Menschlichen mit dem, was draussen im Kosmos ist, besprechen.

Wir bekommen ja jetzt nach dem, was wir schon wissen, die Vorstellung davon. Das menschliche Haupt sucht das seiner Natur Entsprechende: es muss den Blick hinaufrichten zu dem Vogelgeschlecht. Die menschliche Brust, der Herzschlag, die Atmung muss, wenn es sich begreifen will als Geheimnis in den Naturgeheimnissen, hinwenden den Blick zu so etwas, was der Löwe ist. Der Mensch muss seinen Stoffwechselapparat versuchen zu verstehen aus der Konstitution, aus der Organisation des Rindes. Aber der Mensch hat ja in seinem Haupte die Träger seiner Gedanken, in seiner Brust die Träger seiner Gefühle, in seinem Stoffwechselapparat die Träger seines Willens. Sodass also

auch seelisch der Mensch ein Abbild ist dermit dem Vogelgeschlecht die Welt durchwebenden Vorstellungen, die sich im Gefieder der Vögel ausdrücken, der die Erde umkreisenden Gefühlswelt, die sich im inneren Ausgleichsleben, in dem Ausgleichsleben zwischen Herzschlag und Atmung beim Löwen finden, die gemildert sind beim Menschen, die aber beim Menschen eben das innerliche Mutvolle darstellen - die griechische Sprache hat das Wort "mutvoll" für die Herzeigenschaften, für die Brusteingenschaften gebildet. Und wenn er Sinne finden will, die vorzugsweise in seinem Stoffwechsel sitzen, wenn er diese äusserlich gestaltet, schaut er hin auf dasjenige, was fleischlich in der Kuh gestaltet ist.

Das, was heute grotesk, paradox klingt, was vielleicht wahnsinnig erscheint für eine Zeit, die sogar kein Verständnis mehr hat für die geistigen Zusammenhänge der Welt, enthält aber doch eine Wahrheit, die auf alte Gebräuche hindeutet. Sehen Sie, es ist doch eine auffallende Erscheinung, dass jener Mahatma Ghandi, den jetzt mehr schlecht als recht Romain Rolland in einer wenig erfreulichen Schrift der Welt beschrieben hat, dass jener Mahatma Ghandi, der seine Tätigkeit zwar ganz nach aussen gewendet hat, aber dabei, innerhalb des indischen Volkes - ich möchte sagen - wie ein nach Indien hinüber versetzter Aufklärer des 18. Jahrhunderts gegenüber der alten Hindureligion darsteht, dass der in seinem aufklärerischen Hinduismus aber eines hat: die Verehrung der Kuh. Von der könne man nicht abkommen, sagt der Mahatma Ghandi, der, wie Sie ja wissen, von den Engländern sechs Jahre schweren Kerkers bekommen hat für seine politische Tätigkeit in Indien. Die Verehrung der Kuh behält er fort.

Solche Dinge, die mit einer Zähigkeit in geistigeren Kulturen sich erhalten haben, begreift man nur, wenn man diese Zusammenhänge kennt, wenn man wirklich weiss, welche ungeheuren Geheimnisse in dem Verdauungstier, der Kuh, leben, und wie man verehren kann - ich möchte sagen - ein irdisch gewordenes und deshalb nur niedrig gewordenes, aber hoch Astralisches in der Kuh. Aus solchen Dingen heraus begreift man auch die religiöse Verehrung, die im Hinduismus der Kuh zukommt, während sie aus all dem rationalistischen und intellektualistischen Begriffsgestrüpp, das man daran hängt, niemals begriffen werden kann.

Und so sehen wir eben, wie Wille, Gefühl, Gedanken gesucht werden können draussen im Kosmos, gesucht werden können im Mikrokosmos in ihrer Korrespondenz.

Aber sehen Sie, wir haben ja auch noch mancherlei andere Kräfte im Menschen, und wir haben mancherlei anderes in der Natur draussen. Da bitte ich Sie, einmal folgendes zu beachten: Beachten Sie einmal jene Metamorphose, die durchgemacht wird von dem Tiere, das dann ein Schmetterling wird.

Sie wissen, der Schmetterling legt ein Ei. Aus dem Ei kommt die Raupe heraus. Die Raupe also ist aus dem Ei herausgekommen; das Ei enthält ringsum geschlossen alles dasjenige, was Anlage des späteren Tieres ist. Nun kommt die Raupe aus dem Ei. Sie kommt an die lichtdurchflossene Luft. Das ist die Umgebung, in die sie hineinkommt, die Raupe. Da müssen Sie eben ins Auge fassen, wie eigentlich diese Raupe nun in der sonnendurchleuchteten Luft lebt.

Das müssen Sie dann studieren, wenn Sie, sagen wir, des Nachts im Bette liegen, die Lampe angezündet haben und eine Motte nach der Lampe fliegt, dem Lichte zufliegt und den Tod findet im Lichte. Dieses Licht wirkt auf die Motte so, dass sie sich unterwirft dem Tode. Suchen. Damit haben wir schon die Wirkung des Lichtes auf das Lebendige.

Nun, die Raupe - ich kann diese Dinge nur aphoristisch andeuten, wir werden sie morgen und übermorgen etwas genauer betrachten - die Raupe kann nicht zur Lichtquelle hinauf, um sich hineinzustürzen, zur Sonne nämlich, aber sie möchte es; sie möchte es ebenso stark, wie es die Motte will, die sich in die Flamme neben ihrem Bette wirft und derinnen unkommt. Die Motte wirft sich in die Flamme und

findet den Tod im physischen Feuer. Die Raupe sucht ebenso die Flamme, jene Flamme, die ihr entgegenkommt von der Sonne. Aber sie kann sich nicht in die Sonne werfen. Der Übergang ins Licht und in die Wärme bleibt bei ihr etwas Geistiges. Die ganze Sonnenwirkung geht auf sie über als eine geistige. Sie verfolgt jeden Sonnenstrahl, diese Raupe, sie geht bei Tag mit dem Sonnenstrahl mit. Wenn auch langsam, sie webt gerade so, wie sich die Motte einmal ins Licht stürzt und ihre ganze Mottenmaterie hingibt dem Lichte. So webt die Raupe ihre Raupenmaterie langsam in das Licht hinein, setzt bei Nacht ab, webt bei Tag weiter, und spinnt und webt um sich herum den ganzen Kokon. Und im Kokon, in den Kokonfäden haben wir dasjenige, was aus ihrer eigenen Materie die Raupe, indem die fortschwimmt im strömenden Sonnenlicht, aus sich heraus webt. Und jetzt hat die Raupe, die zur Puppe geworden ist, sich die Sonnenstrahlen, die sie nur verkörperlicht hat, aus ihrer eigenen Raupensubstanz um sich herum gewoben. Die Motte verbrennt schnell im physischen Feuer. Die Raupe stürzt sich hinein, sich opfernd in das Sonnenlicht, und webt sich in der Richtung des jeweiligen Sonnenlichts, das sie verfolgt, die Fäden des Sonnenlichts. Wenn Sie den Kokon des Seidenspinners nehmen und sehen ihn an: das ist gewobenes Sonnenlicht, nur dass das Sonnenlicht verkörpert ist durch die Substanz der seidenspinnenden Raupe selber. Damit aber ist der Raum innerlich abgeschlossen. Das äussere Sonnenlicht ist überwunden gewissermassen. Aber dasjenige, was vom Sonnenlichte, wie ich Ihnen gesagt habe, in die Cromlechs hineingeht - ich habe es Ihnen bei den Auseinandersetzungen über die Druidenmysterien gesagt - das ist jetzt da innerlich. Und jetzt hat die Sonne, während sie früher die physische Gewalt ausübte und die Raupe zum Spinnen ihres eigenen Kokons veranlasste, jetzt hat sie Gewalt über das Innerliche, schafft aus dem Innerlichen heraus den Schmetterling, der nun auskriecht. Und der Kreislauf beginnt von neuem.

Sie haben auseinandergelegt vor sich dasjenige, was zusammengeschohen ist. Vergleichen Sie mit diesem ganzen Vorgang den Vorgang beim Eierlegenden Vogel. Da wird innerhalb des Vogels selber noch durch einen Vorgang, der metamorphosiert ist, die Kalkschale umgebildet. Da wird die Substanz des Kalkes von den Kräften des Sonnenlichtes verwendet, um eben den ganzen Prozess desjenigen zusammenschieben, was hier auseinandergelegt ist in Ei, Raupe, Kokon. Das alles ist zusammengeschohen da, wo sich, wie z.B. im Vogelei, direkt die harte Schale rings herum bildet. Durch dieses Zusammenschieben eines auseinandergelegten Prozesses ist der ganze Embryonalvorgang eben ein anderer. Beim Schmetterling haben Sie auseinandergelegt, was beim Vogel bis hierher, bis zum dritten Stadium sich vollzieht; das haben Sie auseinandergelegt beim Schmetterling in die Eibildung, Raupenbildung, Puppenbildung, Kokonbildung. Da können Sie es äusserlich anschauen. Und dann schlüpft der Schmetterling aus.

Und wenn man jetzt den ganzen Vorgang astralisch verfolgt, was sieht man dann? Ja, dann stellt der Vogel in seiner ganzen Bildung einen menschlichen Kopf dar. Das Organ der Gedankenbildung stellt er dar. Was stellt der Schmetterling dar, der auch in den Lüften wohnt, aber in seiner Embryonalbildung etwas ungeheuer Komplizierter ist? Man kommt darauf, dass der Schmetterling dasjenige darstellt, was sozusagen die Kopffunktion in ihrer Fortsetzung zeigt, die Kräfte des Kopfes, gewissermassen ausgedehnt auf den ganzen Menschen. Und da geschieht dann etwas im ganzen Menschen, was einem anderen Vorgang in der Natur als der Vogelbildung entspricht.

In menschlichen Haupte haben wir, wenn wir das Ätherische und Astralische dazu nehmen, etwas sehr Ähnliches wie in der Eibildung, nur metamorphosiert. Aber wenn wir bloss die Funktion des Kopfes hätten, würden wir nur augenblickliche Gedanken bilden. Es würden sich nicht die Gedanken mehr in uns hinuntersetzen, den ganzen Menschen in Anspruch nehmen und dann als Erinnerungen wieder auftauchen. Schauen

ich meine augenblicklichen Gedanken an, die ich mir an der Aussenwelt bilde, und schaue zum Adler auf, dann sage ich: In dem Gefieder des Adlers sehe ich ausser mir die verkörperten Gedanken; in mir werden es Gedanken, aber es werden die augenblicklichen Gedanken. Sehe ich auf dasjenige, was ich trage als meine Erinnerungen, so geht ein komplizierter Prozess vor sich; unten im physischen Leib geschieht auf eine allerdings geistige Art eine Art Eibildung, die allerdings etwas ganz anderes ist, die im Ätherischen etwas ist, was äusserlich physisch der Raupenbildung ähnlich ist im astralischen Leib, was innerlich ähnlich ist der Puppenbildung, der Kokonbildung; und dasselbe, was, wenn ich eine Wahrnehmung habe, in mir einen Gedanken auslöst, hinunterschiebt, das ist so, wie wenn der Schmetterling ein Ei legt. Die Umwandlung ist etwas Ähnliches, wie das, was mit der Raupe vor sich geht. Das Leben im Ätherleib opfert sich hin dem geistigen Lichte, umwebt gewissermassen den Gedanken mit inneren astralen Kokongeweben, und da schlüpfen die Erinnerungen aus. Wenn wir das Vogelgefieder in den augenblicklichen Gedanken sehen, so müssen wir den Schmetterlingsflügel, den in Farben schillernden Schmetterlingsflügel, auf geistige Art zustande gekommen, in unseren Erinnerungsgedanken sehen. Und so blicken wir hinaus und fühlen die Natur ungeheuer verwandt mit uns. So denken wir und sehen die Welt des Gedankens in den fliegenden Vögeln. Und so erinnern wir uns, so haben wir ein Gedächtnis, und sehen die Welt der in uns lebendigen Erinnerungsbilder in den im Sonnenlichte schimmernd flatternden Schmetterlingen. Ja, der Mensch ist ein Mikrokosmos und enthält die Geheimnisse der grossen Welt draussen. Und es ist so, dass wir gewissermassen dasjenige, was wir von innen anschauen, unsere Gedanken, unsere Gefühle, unseren Willen, unsere Erinnerungsvorstellung, dass wir das, wenn wir es von der anderen Seite, von aussen, makrokosmisch ansehen, in dem Reiche der Natur wiedererkennen.

Das heisst hinschauen auf die Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit lässt sich mit blossen Gedanken nicht ergreifen, denn dem Gedanken ist die blosse Wirklichkeit gleichgültig, er hält nur auf die Logik. Aber mit derselben Logik kann man das Verschiedenste in der Wirklichkeit belegen. Um das zu veranschaulichen, lassen Sie mich mit einem Bilde schliessen, das dann den Übergang zu den morgigen Auseinandersetzungen bilden soll.

Es gibt bei einem afrikanischen Negerstamme, den Felatas, ein sehr schönes Bild, welches vieles darstellt. Es begaben sich einmal ein Löwe, ein Wolf und eine Hyäne auf die Wanderung. Sie trafen eine Antilope. Die Antilope wurde von einem der Tiere zerrissen. Sie waren gut miteinander befreundet, die drei Tiere. Nun handelte es sich darum, diese zerrissene Antilope zu teilen unter dem Löwen, dem Wolf und der Hyäne. Da sagte der Löwe zunächst zur Hyäne: Teile du. Die Hyäne hatte ihre Logik. Sie ist dasjenige Tier, welches sich nicht an das Lebende hält, welches sich an das Tote hält. Ihre Logik wird wohl durch diese Art ihres Mutes, eher ihrer Feigheit, bestimmt sein. Je nachdem dieser Mut so oder so ist, geht er so oder so auf das Wirkliche. Die Hyäne sagte: "Wir teilen die Antilope in drei gleiche Teile. Einen Teil bekommt der Löwe, einen Teil bekommt der Wolf, einen Teil bekommt die Hyäne, ich selber". Da zerriss der Löwe die Hyäne, machte sie tot. Jetzt war sie weg. Und nun sollte geteilt werden. Da sagte der Löwe zum Wolf: "Sieh einmal, mein lieber Wolf, jetzt müssen wir ja anders teilen. Teile du jetzt. Wie würdest du teilen?" Da sagte der Wolf: "Ja, wir müssen jetzt anders teilen, es kann nicht mehr jeder dasselbe bekommen wie früher, und da du uns von der Hyäne befreit hast, musst du selbstverständlich als Löwe bekommen das erste Drittel. Das zweite Drittel hättest du ja sowieso bekommen, wie die

Hyäne sagte, und das dritte Drittel musst du bekommen, weil du das weiseste und das tapferste unter allen Tieren bist". So teilte der Wolf nun. Da sagte der Löwe: "Wer hat dich so teilen gelehrt?" Da sagte der Wolf: "Die Hyäne hat mich so teilen gelehrt!" Und der Löwe frass den Wolf nicht auf und nahm die drei Teile nach der Logik des Wolfes.

Ja, die Mathematik, das Intellektualistische war gleich bei der Hyäne und dem Wolf. Sie machten eine Dreiteilung, sie dividierten. Aber sie wendeten diesen Intellekt, die Mathematik, in verschiedener Weise auf die Wirklichkeit an. Dadurch änderte sich auch das Schicksal wesentlich. Die Hyäne wurde gefressen, weil sie in der Beziehung ihres Teilungsprinzips zur Wirklichkeit eben etwas anderes gab als der Wolf, der nicht gefressen wurde, weil er in dem Verhältnis seiner Hyänenlogik - er sagt ja selbst, die Hyäne habe es ihn gelehrt - diese Logik auf eine ganz andere Wirklichkeit bezog. Er bezog sie eben so auf die Wirklichkeit, dass der Löwe nicht mehr nötig hatte, auch ihn zu fressen.

Sie sehen Hyänenlogik da, Hyänenlogik auch beim Wolf; aber in der Anwendung auf die Wirklichkeit wird das Intellektualistische, das Logische ein ganz Verschiedenes.

So ist es mit allen Abstraktionen. Sie können mit Abstraktionen alles in der Welt machen, je nachdem Sie sie in dieser oder jener Weise auf die Wirklichkeit anwenden. Daher muss man schon auf so etwas hinschauen können wie die Realität im Entsprechen des Menschen als Mikrokosmos im Makrokosmos. Nicht nur logisch muss man den Menschen betrachten können, sondern in einem Sinne, der niemals ohne das Überführen des Intellektualismus in das Künstlerische der Welt zu erreichen ist.

Dann aber, wenn Sie vom Intellektualistischem Gewissenswesen die Metamorphose vollziehen können ins künstlerische Erfassen und das Künstlerische als Erkenntnisprinzip ausbilden können, dann finden Sie das, was im Menschen auf eine menschliche Art - nicht auf eine naturhafte Art lebt, im Makrokosmos draussen, in der grossen Welt. Dann finden Sie die Verwandtschaft des Menschen mit der grossen Welt in einem wahrhaften Sinne.

S. 8
+) Siehe "Initiations-Erkenntnis" Philosophisch-Anthr. Verlag